

Claudio Abbado

Eine Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser

22. Folge: Rückzug ist gleich Anfang. Die große Spätzeit Claudio Abbados in Berlin

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zu unserer Sendereihe über den Dirigenten Claudio Abbado.

Thema heute: Rückzug ist gleich Anfang. Die große Spätzeit Claudio Abbados in Berlin.

1	Sony LC 06868 88697319882- 5 Track 507	Modest Mussorgsky Scherzo B-Dur Berliner Philharmoniker Ltg. Claudio Abbado 1995/96	3'35
---	--	---	------

Scherzo B-Dur, ein Auszug aus der "Khovanschtschina", der Oper von Modest Mussorgsky, hier Mitte der 90er Jahre mit den Berliner Philharmonikern; wo Abbado zwar nicht mehr die ganze Oper, so wie er dies in Wien getan hatte, dirigierte; aber doch immerhin Teile daraus.

Und damit herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zu einer weiteren Folge unserer Abbado-Reihe - über die späten Jahre des Dirigenten in Berlin.

Wann haben die eigentlich eingesetzt?
Nun, das ist gar nicht so leicht zu sagen.

Nach einem durchaus ambitionösen Start, der sich in den vergangene Woche beschriebenen zehn Themenzyklen niederschlagen sollte, war Abbado schon bald mit der Aufgabe konfrontiert worden, Irritationen innerhalb des Orchesters ausgleichend entgegenzuwirken.

Auch diese Verunsicherungen seitens der Musiker haben wir in dieser Sendereihe schon beschrieben.

Die etwas erratische, offenbar im Umbruch befindliche Probenpolitik Abbados war bei den Berliner Philharmonikern teilweise auf Unverständnis gestoßen. Man wusste mit den kargen Anweisungen des Chefs kaum umzugehen; und wusste noch weniger sie zu deuten.

Abbado hatte, so ist anzunehmen, in seiner Zeit in Wien gelernt, dass es von enormer Wichtigkeit ist, einem Orchester von dieser Güte nicht nur etwas

vorzugeben, sondern selbst auch dem zu folgen, was das Orchester von sich aus anzubieten hat.

Dies dürfte in Wien ein goldener Weg zu Harmonie und Einverständnis gewesen sein, da die Wiener Philharmoniker ein Orchester mit sehr stark ausgeprägter, eigener Tradition sind.

Dort, in Wien, geschahen die Proben, wenn sie gut gingen, sozusagen nach der österreichischen Devise: "Gut ist 'gangen, nix is' g'scheh'n."

Eine glückliche Devise, die man sich leisten können muss.

Und in Wien kann man sie sich eben leisten.

In Berlin war man es nicht gewohnt.

Hier hatten sich die Berliner Philharmoniker jeweils sehr stark verändert, je nach dem welcher Chefdirigent ihnen gerade vorstand.

Den von ihm erwarteten Impuls blieb Abbado schuldig - zumindest scheinbar.

Ich kann demzufolge eigentlich nicht sagen, wie lange es gedauert haben mag, bis man sich aneinander richtig gewöhnt, und wann genau das Orchester begriffen hatte, wie man mit diesem Dirigenten umgehen sollte.

Möglicherweise kam es bis Mitte der 90er Jahre überhaupt nicht bis zu diesem Punkt.

Und man muss dennoch zugeben, dass die Superiorität des Orchesters, gepaart mit einem, sagen wir ruhig: Ingenium dieses Dirigenten, welcher über formidable Technik und über musikalische Fantasie verfügte, immer - oder doch fast immer - zu großartigen, absolut erinnernswerten Konzerterlebnissen führte.

Ich persönlich kann mich, was Konzerte anbetrifft, eigentlich an überhaupt keine veritablen Reinfälle oder schmerzhaft Talfahrten erinnern, durch die eine gewisse Disharmonie hinter den Kulissen ruchbar hätte werden können.

Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass Abbado, was immer auch passierte, stets über eine großartige Bühnenpräsenz verfügte.

Und es hängt gewiss damit zusammen, dass Abbado im Ernstfall eines Konzertabends immer, egal was dem vorangegangen war, ein verlässlich toller Live-Dirigent war.

Bei den Schallplatten sieht es vielleicht etwas anders aus.

Da gibt es Beispiele von Aufnahmen aus den früher 90er Jahren, wo Abbado, dem Charme seines klangzaubernden Ensembles erliegend, gleichsam knietief in Obertönen watet.

Derartigen Beispielen können wir vielleicht noch etwas eingehender Gehör schenken, wenn wir in der nächsten Woche die Frage erörtern wollen, was Abbado nicht - oder was er weniger gut konnte.

Zunächst einmal aber bleibt festzustellen, dass sich Abbados Ära - durch alle Krisen mit dem Orchester hindurch - erstaunlich konsistent darstellte, während man sie durchlief.

Natürlich auch in der folgenden Aufnahme, die uns in das Jahr 1998 führt - jenes Jahr, mit dem spätestens und definitiv die Spätphase Abbados in Berlin erreicht wurde.

In diesem Jahr nämlich reichte Abbado einen Verzicht auf eine Fortsetzung seiner Arbeit als Chefdirigent in Berlin ein: 1998.

2	DG	Gustav Mahler	6'10
	LC 00173	Lieder aus "Des Knaben Wunderhorn"	<u>2'05</u>
	459 646-2	(V.) Der Schildwache Nachtlied	8'15
	Track 005 + 008	(VIII.) Wer hat dies Liedlein erdacht? Anne Sofie von Otter, Mezzo-Sopran Thomas Quasthoff, Bariton Berliner Philharmoniker Ltg. Claudio Abbado Live, 1998	====

"Der Schildwache Nachtlied" und "Wer hat dies Liedlein erdacht?", zwei hier symbolisch gewählte Titel aus Mahlers Liederzyklus aus "Des Knaben Wunderhorn". Claudio Abbado im kritischen Jahr 1998, live am Pult der Berliner Philharmoniker. Die Solisten waren: Anne Sofie von Otter und Thomas Quasthoff.

Im Februar dieses Jahres entstand, und zwar "live", wie es im Booklet der entsprechenden Aufnahme heißt, die eben gehörte Aufnahme. Nun, das kann nicht so ganz stimmen, denn im Konzert am 28. Februar 1998 (ebenso wie am darauffolgenden 1. März) sang gar nicht Thomas Quasthoff. Im Konzert vielmehr war es Matthias Goerne, den man - vielleicht aus firmenpolitischen Gründen der Deutschen Grammophon - bei Nachaufnahmen möglicherweise herauschnitt und durch den - firmenintern nächstehenden - Quasthoff ersetzte.

Wie dem auch sein mag: Die Qualität der Aufnahme, die wir da gerade hörten, mag sich mit dem Umstand verdanken, dass sich Abbado kurz vorher etwas von der Seele geredet hatte - oder vom Leibe geschafft, von dem man annehmen darf, dass es ihn ganz gehörig belastet hatte.

Am 13. Februar 1998 nämlich hatte er seinen Rücktritt erklärt; bzw. angekündigt; wirksam werden sollte er erst im Jahr 2002, auf dass dem Orchester genug Zeit bleiben würde, für einen Nachfolger zu sorgen.

Verlautbart wurde diese - sensationelle - Neuigkeit in einem kurzen Pressegespräch.

Bei Lichte besehen hatte Abbado und zwar ausgerechnet in der Berliner Boulevard-Zeitung „BZ“ seinen Rückzug schon öffentlich ausgesprochen; das Interview war am selben Tag erschienen.

Ein pikanter Ort für eine solche Mitteilung, kein Zweifel.

Er wird verständlicher durch die Tatsache, dass die Interviewerin mit einem Musiker der Berliner Philharmoniker liiert war; es gab also eine private Verbindung...

Dennoch, beinahe... ein Affront - in Berlin in dieser Form *keine* Seltenheit.

Schon der Regisseur und Theaterleiter Peter Stein hatte seinen Rückzug von der Schaubühne seinerzeit en passant am Rande einer Veranstaltung mit Schülern verkündet - unter geflissentlicher Verachtung der Bedeutsamkeit eines solchen Schrittes.

Dies waren gleichsam Berliner Umgangsformen; und es ist erstaunlich, wie prompt sie sich bei Künstlern wiederfinden, die mitnichten Berliner waren und von weither gekommen waren.

Abbados Rückzugserklärung freilich war in seiner schriftlich veröffentlichten Form dezent genug formuliert gewesen:

„Mein Vertrag beim Berliner Philharmonischen Orchester läuft noch bis 2002“, hatte er der Interviewerin Susanne Maier für die BZ gesagt.
„Danach möchte ich dann mehr lesen, segeln oder skifahren.“

Eine Nachfrage gab es nicht - oder sie wurde nicht zur Veröffentlichung freigegeben.

Die Neuigkeit wirkte sofort: als Schock.

Zu Recht.

Man lässt die Berliner Philharmoniker einfach nicht sausen, um mehr lesen, segeln oder skifahren zu können.

Von möglichen Unstimmigkeiten zwischen Abbado und dem Orchester war bislang nichts ruchbar geworden.

Man beließ es dabei.

Und ließ Abbado also den Eindruck erwecken, aus persönlichen, nein: privaten Gründen seine Zeit in Berlin auslaufen zu lassen.

Dass dies hart an der Wahrheit vorbeiging, dass man vielmehr Abbado nur freien Rückzug gelassen hatte, während die Mehrheit der Musiker ihn offenbar nicht mehr wollte, haben wir hier früher schon festgestellt.

Einzelne Philharmoniker hatten es im Nachhinein offen eingeräumt.

Ein schlimmer Fall, eigentlich.

Und doch nicht so besonders, wie man denkt.

Schon stärkere Persönlichkeiten, nicht zuletzt Herbert von Karajan, waren an den Berliner Philharmonikern schlussendlich gescheitert.

Auch Karajan, was heute nicht mehr allgemein im Bewusstsein ist, hat kurz Zeit vor seinem Tod in Berlin das Handtuch geworfen, und starb erst dann.

Karajan übrigens war überhaupt keine gloriose Spätphase in Berlin vergönnt. Abbado schon.

Hören wir, um diesen Sachverhalt angemessen bestaunen zu können, ein paar Takte mit dem späten Karajan.

Hier, könnte man sagen, war ein bisschen... die Luft raus.

Abbado dagegen würde noch einmal neu Luft schöpfen...

3	DG LC 00173 419 188-2 Track 006	Richard Strauss Mondscheinmusik aus "Capriccio" Berliner Philharmoniker Ltg. Herbert von Karajan (P) 1986	3'14
----------	--	---	------

Ein interessantes Dokument, denn es zeigt, dass es sogar unter dem gestrengen, aber altgewordenen Herbert von Karajan Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern gibt, in denen durchaus nicht alles stimmte - in denen der Dirigent es gehen ließ, wie es nun einmal ging.

Und in denen sich zeigte, wie angegriffen das Verhältnis zwischen Chef und Orchester hier war.

Die Mondscheinmusik aus "Capriccio" von Richard Strauss.

Die Produktion stammt von 1986, da war bereits Ernüchterung eingetreten, waren Konflikte aufgebrochen und die Berliner Philharmoniker hatten sich als ein Ensemble erwiesen, mit dem selbst ein autokratischer Dirigent wie Karajan, der die musikalische Welt regierte, nicht mehr ohne weiteres klarkam.

Bei Abbado nun hatte man sich im Orchester offenbar entschlossen, anders vorzugehen.

Und die Strategie, Claudio Abbado, obwohl man ihn eigentlich nicht mehr wollte, einen geordneten Rückzug zu erlauben, ging auf.

Man hatte vielleicht sogar aus dem Ärger mit Karajan gelernt, und sich vorgenommen, dieses Mal pfleglicher mit einem Chef umzugehen, mit dem man keine rechte Perspektive mehr sah.

Abbado vermochte sein Gesicht also zu wahren.

Er bestätigte zwar mit dem Auslaufenlassen seines Vertrages die bis dahin gültige Regel, dass es sozusagen kein Chefdirigentenleben nach den Berliner

Philharmonikern gibt, wenn man diese einmal verlassen hat; jedenfalls kein Leben bei einem normalen, bereits bestehenden Orchester.

Schon für sämtliche Vorgänger Abbados waren die Berliner Philharmoniker ja das letzte Orchester gewesen, das sie geleitet hatten.

Das galt sowohl für Hans von Bülow wie Arthur Nikisch, die verstarben, während sie noch Chef waren.

Es galt aber genauso für Wilhelm Furtwängler und Herbert von Karajan.

Sie *konnten* anschließend, grob gesagt, nur noch sterben.

Ein Leben nach den Philharmonikern schien im Weltenplan nicht vorgesehen zu sein.

Auch Abbado musste sehr besondere Maßnahmen ergreifen, um wieder auf die Beine zu kommen.

Er musste ein eigenes Orchester gründen.

Darin besaß er gottseidank Übung genug.

Die Jugendorchester, die er gegründet oder mitgegründet hatte, zog er zwar als Rückzugsort für die Zukunft offenbar nicht in Betracht.

Die Neugründung des Lucerne Festival Orchestra dagegen schien einen gut gangbaren Ausweg zu bilden.

Auch dieses Orchester muss daher, wie ich denke, in dieser Folge unserer Abbado-Serie über dessen Spätzeit in Berlin vorkommen.

Erst durch die Tatsache, dass Abbado im Lucerne Festival Orchestra eine Perspektive für die kommenden Jahre gefunden hatte, wurde es, wie mir scheint, ihm möglich, ganz entspannt immer wieder nach Berlin zurückzukehren.

So als sei nichts geschehen.

4	Decca LC 00171 478 2551 Track 118	Ludwig van Beethoven "O welche Lust, in freier Luft den Atem leicht zu heben" aus "Fidelio", 1. Akt Juan Sebastián Acosta, Tenor (1. Gefangener), Levente Páll, Bass (2. Gefangener) Arnold Schoenberg Chor Lucerne Festival Orchestra Ltg. Claudio Abbado 2010	6'56
---	--	--	------

"O welche Lust, in freier Luft den Atem leicht zu heben" aus "Fidelio", 1. Akt, von Ludwig van Beethoven.

Claudio Abbado 2010 am Pult des Lucerne Festival Orchestra.

Es sang der Arnold Schoenberg Chor.

Juan Sebastián Acosta sang den Ersten, Levente Páll den Zweiten Gefangenen.

Der Vorgang, in Berlin nach seinem Abgang diesen vergessen zu machen (oder selbst vergessen zu können!), dürfte für Abbado, wie angedeutet, kein kleines Kunststück gewesen sein.

Was ihm dabei geholfen haben dürfte, ist einerseits ein schlichtes, ausgeprägtes Maß von Professionalität.

Abbado wusste, wie der Beruf geht, und er wusste sich dessen Bedingungen zu fügen.

Beide Seiten, die Berliner Philharmoniker und er, mussten außerdem das Gefühl haben, mit Anstand aus einer Situation herausgekommen zu sein, die für alle Beteiligten schwierig war.

Das führte offenbar zu allseitiger, produktiver Entspannung.

Als Höhepunkt des Übergangs zwischen der Phase des scheidenden Chefs und den sich anschließenden, alljährlichen Wiederkehren, zugleich als Höhepunkt der Zusammenarbeit zwischen Dirigent und Orchester überhaupt, gilt seit langem der in Rom aufgenommene Zyklus der neun Beethoven-Symphonien.

Ich weiß nicht, wer auf den gloriosen Einfall kam, die angesetzten Konzerte ausgerechnet in Rom mitschneiden zu lassen, wohin man im Februar 2001 in die alte Accademia di Santa Cecilia eingeladen war - in Sichtachse des Vatikans; das Theater existiert noch, wird aber heute zumeist für andere Veranstaltungsarten genutzt:

Diese Idee jedenfalls sollte sich als vorzüglich erweisen.

Abbado hatte Aufnahmen der neun Beethoven-Symphonien zwar schon in Wien, aber noch nicht mit den Berlinern gemacht.

Für den Dirigenten bedeutete der Zyklus nicht nur einen großen, feierlichen Abschluss, sondern zugleich auch eine symbolisch aufgeladene Heimkehr des verlorenen Sohnes nach Italien.

Nicht nach Mailand; wohin die Bande inzwischen gelockert waren.

Sondern in die italienische Hauptstadt selbst.

Und was für ein Triumph war es tatsächlich!

Durch bloßen Zufall war ich selber damals in Rom - und konnte mehrere der Konzerte miterleben, bei welchen den Symphonien jeweils ein Klavierkonzert von Beethoven voranging.

Diese Klavierkonzerte - mit Evgeny Kissin, Gianluca Cascioli und anderen Solisten - blieben von der Veröffentlichung ausgespart.

Die Live-Aufnahmen der Symphonien eins bis acht jedoch (die Neunte nahm man, wohl wegen der Solisten, aus einer Berliner Aufführung) verströmen bis heute

erstaunlich vieles vom Glück und von einer emphatischen Augenblickshaftigkeit dieser Abende.

Ich habe wenige Konzerte in meinem Leben gehört, in denen man so getragen und mitgerissen schien von einer ungeahnt lebendigen, zwingend dahinstürmenden und geradezu glückseligen Musik.

5	DG LC 00173 479 1445 Track 808	Ludwig van Beethoven Symphonie Nr. 4 B-Dur op. 60 IV. Allegro ma non troppo Berliner Philharmoniker Ltg. Claudio Abbado Rom, live 2001	6'39
----------	---	---	------

Luzide, klar; dabei unbändig, ja fast anarchisch-draufgängerisch, so präsentieren sich die Berliner Philharmoniker hier live im Februar 2001 in Rom, unter Leitung ihres in der darauffolgenden Saison scheidenden Chefdirigenten Claudio Abbado.

Es war, während der Schluss einer Ära bevorstand, ein Neuanfang, nicht untypisch für den Dirigenten Claudio Abbado.

Denn der war immer gut darin gewesen, die Dinge einander ‚überlappen‘ zu lassen und so eine Art Legato innerhalb seines Lebens herzustellen.

Während er noch in Wien amtierte, hatte er schon in Berlin angefangen.

Als er in Wien begann, hatte er noch seinen Vertrag in London in aller Ruhe auslaufen lassen - und in dieser Zeit eben doppelt malocht.

In London fest engagiert, führte er noch unbeeinträchtigt seine Gasttätigkeit in Chicago weiter.

So konnte Abbado, während das Ende in Berlin längst verkündet war, unbemerkt und sozusagen klammheimlich wieder Schwung holen.

Der besagte Beethoven-Zyklus war Teil einer sozusagen ersten Abschiedstournee, die noch nach Japan, Wien und Salzburg führte; sie sollte im nächsten Jahr, 2002, zum wirklichen Auslaufen der Amtszeit, noch einmal eine große Fortsetzung finden, mit ausgedehntem Amerika-Schwerpunkt, außerdem Baden-Baden, Salzburg und schließlich Wien.

Auch in Luzern machte man ausgiebig Station; woraus nebenbei folgt: Abbado hat eigentlich alle Gastspielorte, die das Philharmonische Orchester in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Konzerten beschicken sollte, allesamt schon selbst betreut - einschließlich Luzern, Salzburg und Baden-Baden.

Dass Abbado bei USA-Gastspielen ausgiebiger und sogar erfolgreicher war als sein Vorgänger Herbert von Karajan, braucht gar nicht erst betont zu werden; Karajan hatte - zu seinem großen Kummer - ausgerechnet auf dem doch so wichtigen Klassik-Markt der USA als Konzertdirigent nie Fuß fassen können; weil er aufgrund

seiner Vergangenheit im Nationalsozialismus stets kritische Nachfragen zu fürchten hatte und unter skeptischer Beobachtung stand.

So zeigt sich im Augenblick des Endes von Abbados Ära in Berlin auch, warum dieser Mann ein Stehaufmännchen war.

Er hatte durch Jahre, nein Jahrzehnte hin einfach zu professionell zuverlässig funktioniert, als dass er an einer solchen Stelle der privaten, vor der Öffentlichkeit mehr oder weniger verborgenen Niederlage hätte einknicken können.

Die Wirkungen zeigten sich, jedenfalls schien es so, weniger in beruflichen Dellen oder gar Schwächeanfällen; als vielmehr in Abbados Gesundheit.

Von der Krebserkrankung im Herbst des Jahres 2000 hatte er sich zwar anscheinend wieder gut erholt.

Die Rekonsolidierung des Verhältnisses zwischen ihm und den Berliner Philharmonikern stand unter Eindruck der Fragilität - und des künstlerischen Trotzdem.

Abbado wirkte von hier an fast immer auch als ein Strauchelnder, ein der Schwäche trotztender Dirigent, der sich zusammenreißt und der die Leistungen, die er einem Orchester zu entlocken weiß, in Selbstüberwindung sich selbst abgewinnt.

Der Zauber dieses Dirigenten war nun also ein anderer geworden.

Er zehrte vom Eindruck absoluter Gefährdung - und existenzieller Krise.

Schon damit war dem Auftritt des späten Abbado eine tragische Kontur eingezeichnet, die jeden beeindrucken musste, der hier Zeuge war.

Dies heißt nun natürlich nicht, dass sich Abbado musikalisch jemals etwas hätte vergeben können.

Sein Job war nicht einfacher geworden.

Aber die Fallhöhe, und damit die Möglichkeit, bei seinem Publikum einen Nerv zu treffen, war doch nun: ungeahnt viel größer.

6	DG	Richard Wagner	6'31
	LC 00173	"Karfreitagszauber" aus "Parsifal", 3.	<u>0'02</u>
	483 5325	Akt	6'33
	CD 56	Berliner Philharmoniker	====
	Track 004, 005	Ltg. Claudio Abbado Salzburg, 2002	

"Karfreitagszauber" aus dem 3. Akt des "Parsifal" von Richard Wagner. Anschließend hörten Sie noch ein paar Takte aus der hier folgenden Verwandlungsmusik.

Claudio Abbado 2002 in Salzburg am Pult der Berliner Philharmoniker.

Hatte er einmal den Abschied von der Position als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker verkraftet, konnte Claudio Abbado nun noch einmal ungeahnt die Flügel ausbreiten - und zu neuer Hochform auflaufen.

Das bedeutet im Klartext auch, dass die diskrete Lösung, Abbado durch eine Rückzugserklärung freien Abzug zu gewähren und ihm zu ermöglichen, sein Gesicht zu wahren, ganz ausgezeichnet funktioniert hatte.

Die Rechnung, anders gesagt, war besser aufgegangen als es vielleicht irgendjemand vermutet hätte.

Abbado hatte den Weg frei gemacht für eine andersgeartete Zukunft bei den Philharmonikern - auch wenn die Zukunft in künstlerischer Hinsicht vielleicht nicht an seine eigene Ära heranreichen sollte.

Und er hatte für sich selbst zugleich die Möglichkeit eröffnet, noch einmal eine neue Phase mit den Berliner Philharmonikern einzuläuten.

Diese späte, neue Phase war nun freilich kaum noch von inhaltlichen Aspekten geprägt.

Themenschwerpunkte oder Zyklen gab es, wenn ich richtig sehe, überhaupt nicht mehr.

Abbado, so sollte es sich ergeben, kehrte ein Mal im Jahr nach Berlin zurück - und konnte dann machen, 'was er lustig war'.

Zunächst müssen wir hier sein offizielles Abschiedskonzert kurz benennen.

Am 26. April 2002 dirigierte Abbado in der Philharmonie die Filmmusik von Dmitri Schostakowitsch zu « König Lear ».

Ausschnitte des Filmes von Grigori Kosinzew (aus dem Jahr 1971) wurden dazu auf vier Leinwänden gezeigt.

Kurz zuvor hatte Abbado der Presse die folgenden Worte in die Feder diktiert:

"Die Beziehungen zwischen dem Orchester und mir waren nie so gut » (zit. n. Die Welt).

Gemeint war natürlich nicht: Sie waren noch niemals gut.
Sondern: Sie waren noch nie so gut wie heute.

Zuvor hatte es Brahms' „Schicksalslied“ und Mahlers „Rückert-Lieder“ gegeben (mit Waltraud Meier).

Es folgten eine halbstündige stehende Ovation und ein Meer von Blumen.

Abbado, ich kann es bezeugen, wirkte glücklich.

Kein Wunder vielleicht; schon das Programm hatte ja nicht nur eine Summe von Abbados Bestem gezogen: mit dem etwas entlegeneren Brahms-Werk und seinem in Berlin noch einmal neu aufgelegten Mahler.

Nein, mit Schostakowitsch schien er außerdem ein Versprechen in die Zukunft gegeben zu haben.

Mit diesem Komponisten hatte sich Abbado „niemals zuvor befasst“, wie es hieß.

Tatsächlich: niemals?

Natürlich doch; sogar mit den Berliner Philharmonikern.

Dies Versprechen war also schon früher gegeben worden.

1995 schon begleitete Abbado die Geigerin Midori beim Violinkonzert Nr. 1 von Schostakowitsch.

Wir hören den 2. Satz: Scherzo: Allegro.

7	Sony Classical LC 06868 SK 8338 Track 002	Dmitri Schostakowitsch Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 77 II. Scherzo: Allegro Midori, Violine Berliner Philharmoniker Ltj. Claudio Abbado 1995	6'24
---	--	--	------

2. Satz: Scherzo: Allegro aus dem Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 77 von Dmitri Schostakowitsch.

Claudio Abbado 1995 am Pult der Berliner Philharmoniker.

Die Solistin war Midori.

Nach seinem offiziellen Abschied im April 2002 sollte es zunächst einmal gut zwei Jahre dauern, bis Abbado sich wieder sehen ließ.

Im Juni 2004 war er indes wieder da - mit Mahlers Sechster und Frank Martins "Jedermann"-Monologen (mit Thomas Quasthoff); wiederum also mit einer Mischung, in der sich eine Öffnung für neue 'Repertoire-Ränder' äußerte.

Simon Rattle, immer neidlos gut darin, starke Kollegen neben sich zu dulden, hatte schon bald geäußert, man „brauche“ Abbado in Berlin, nach wie vor.

Das war vielleicht eher eine Höflichkeitsfloskel.

Aber sofort jedenfalls fand man einen jährlichen, frühjährlichen Modus für ein regelmäßiges, ja im Grunde unausbleibliches Abbado-Gastspiel.

Und das wurden Feste...!

2005 konnte der Dirigent dabei eine Schallplattenaufnahme von Mahlers Vierter nachholen - mit Renée Fleming als Solistin.

Zum Altmeister gereift war der Star.

Erst hier, glaube ich sagen zu können, kam es zu jenen in vollem Umfang wahrgenommenen, ereignishaften Konzerten, in denen Abbado als Freigeist am Pult, wenn ich so sagen darf: die Puppen tanzen ließ.

Von Abbados Wiederkehren ging plötzlich eine unerhörte Lässigkeit und Aura des Augenblicks aus.

Einerseits deswegen, weil man sich der Rarheit - und Endlichkeit - dieser Auftritte bewusst war.

Und andererseits, weil sich genau dies wohl auch auf die Zusammenarbeit mit dem Orchester übertrug.

Es waren nun freigewählte Festtagsbegegnungen.

Da brauchten sich nur diejenigen Musiker einteilen zu lassen, die mit Abbado gut konnten.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass kein anderer Chefdirigent der Berliner Philharmoniker so sehr einen Generationswechsel innerhalb des Orchesters in die Tat umgesetzt hatte - denn es waren ja überdurchschnittlich viele Musiker während seiner Amtszeit altersbedingt in Pension gegangen.

Das Orchester war also - im Zuge seiner Verjüngung - auch immer mehr ein ‚Abbado-Orchester‘ geworden; bestand am Schluss nahezu in seiner Mehrheit aus Musikern, die von Abbado persönlich mit eingestellt worden waren.

Und für diejenigen, die unter Rattle nachgerückt waren, verkörperte dieser Italiener vollends eine lebende Legende, bei der man sich darum gerissen haben dürfte, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Kurzum: Die Bedingungen waren ganz andere als zu Zeiten, in denen Abbado Hausrecht für sich beanspruchen konnte - und genau damit vielleicht nicht immer mehr als bloßen Dienst nach Vorschrift erzielen konnte.

Festtagsbedingungen; fröhlich.

Im Mai 2006 brachte Abbado Schumanns dramatisches Gedicht „Manfred“ zur Aufführung - mit Bruno Ganz, Jens Harzer und Dörte Lyssewski von Seiten der Schauspieler.

Ein Jahr später gab es neben Brahms' Dritter auch das Violinkonzert von Kurt Weill (mit Kolja Blacher) und Bach.

Es waren schöne thematische Kleckse - befreit von jeglichem Zwang, sie zyklisch einzubinden und ihnen höheren Sinn zuzusprechen.

2008 - wegen eines Brandes in der Philharmonie wich man kurzerhand in die Waldbühne aus - wurden 18000 Zuhörer Zeuge von Berlioz' monumentalem „Te Deum“.

Pollini spielte Beethoven.

Die Programme wurden gewiss immer kostspieliger - man wusste, was man dem Gast schuldig war.

2009 wiederholte man - in erratischer Kombination mit Debussy und mit Schuberts „Rosamunde“ - noch einmal Mahlers Lieder „Aus des Knaben Wunderhorn“ (mit Angelika Kirchschrager)

2010 folgten Schönbergs monumentale „Gurre-Lieder“, 2011 Mahlers „Lied von der Erde“ (mit Jonas Kaufmann und Anne-Sofie von Otter) - sowie erstmals das Adagio aus Mahlers Zehnter.

Diese Aufführung - eine Rarität und zugleich der drittletzte Auftritt Abbados bei den Berliner Philharmonikern überhaupt - ist hier doch vielleicht eine Wiedergabe wert.

Das Werk - es dauert insgesamt 25 schöne Minuten - zeigt zugleich, dass Abbado zeit seines Lebens wählerisch genug vorgegangen war, dass auch noch fast gegen Ende seiner Karriere, und zwar auf seinem Stammgebiet, Dinge offen geblieben waren.

Offenheit ist es wohl ohnehin, was Abbado in diesen späten Jahren mehr auszeichnete als alles andere.

Man hört es.

8	BPhil LC 13781 200361 Track A02	Gustav Mahler (Fassung: Derryck Cooke) Symphonie Nr. 10 I. Adagio Berliner Philharmoniker Ltg. Claudio Abbado Live, 18. Mai 2011	25'07
----------	--	---	-------

Adagio, der einzige, vollständig erhaltene Satz aus der Symphonie Nr. 10 von Gustav Mahler.

Claudio Abbado, live am 18. Mai 2011 mit den Berliner Philharmonikern.

Ein Jahr später, wie immer im Mai, folgten noch die Altenberg-Lieder von Alban Berg mit Anne-Sofie von Otter als Solistin sowie das Berg-Violinkonzert mit Isabelle Faust.

Daneben gab es Schumanns 2. Symphonie, womit sich, endlich, eine Art Durchbruch zum Werk Schumanns vorzubereiten schien.

So taten sich auch in der Spätzeit immer noch weiter Türen und Fenster auf.

Die künstlerisch stärkste Phase der Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern vollendete sich, hier wie dort, in einer ungeahnten Gelöstheit der musikalischen Struktur.

Hier schien alles locker, noch einmal: luftig und doch zu zwingender Form gefügt: ein Mirakel aus Schlüssigkeit und Spontaneität.

Die Methode Abbados, das Orchester während der Proben gleichsam auszusponieren in dem, was es konnte und was es wollte, um dann im Augenblick des Konzert-Geschehens zu wissen, wie er zu agieren und zu reagieren habe, dieses Vorgehen ging nun staunenswert wundervoll auf.

In der antiken Philosophie gibt es den schönen Begriff des „Kairos“; was soviel meint wie den rechten, geglückten und vollkommen erfüllten Augenblick.

Dieser, im Christentum zum „gottgegebenen Augenblick“ sich wandelnde Begriff (des „Kairos“) scheint beim späten Abbado gut aufgehoben und anwendbar.

In der Krisis einer vorzeitig beendeten, wenn nicht sogar in sich zusammengebrochenen Ära samt anschließender, existenziell einschneidender Erkrankung hatte sich die Mission des Zweiflers, der Abbado wohl war, irgendwie vollendet; und zwar fulminant vollendet.

Auch einen Sinn für die Vernarbungen solchen Geschehens schien Abbado sich zu bewahren.

Später als 2005 gab er selbst keine CD-Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern mehr frei.

Die letzte Aufnahme, Mahlers Vierte, sollte einen Mahler-Zyklus in Berlin der Vollendung entgegenführen - dieser blieb aber doch betont unvollendet (da die Zweite fehlt).

Abbado hat danach noch zahlreiche Schallplattenprojekte realisiert. Die Aura seiner späten Jahre scheint sich jedoch Live-Aufführungen zu verdanken.

Konsequent, als wenn er dies eingesehen habe, gab er denn auch in seinen späten Jahren fast immer Live-Aufführungen den Vorzug.

Seine letzten Konzerte leitete Claudio Abbado in Berlin im Mai 2013 - wobei er zu Berlioz' Symphonie fantastique zurückkehrte und zu Mendelssohns „Sommernachtstraum“.

Wieder: dieselbe Zwanglosigkeit, dieselbe musikalische ‚Freiheit zur Präzision‘.

Genauigkeit als Übereinkunft verwandter musikalischer Seelen, so könnte man es wohl beschreiben, wollte man ein bisschen pathetisch - oder sentimental werden.

Wir hören Intermezzo, Notturmo und Finale.

Die Solisten bei diesem Abbado-Schluss-Stück: Deborah York und Stella Doufexis.

Claudio Abbado dirigiert, ein letztes Mal in Berlin.

9	BPhil	Felix Mendelssohn Bartholdy	3'59
	LC 13781	Ein Sommernachtstraum op. 61	5'46
	160089	No. 5 Intermezzo: Allegro appassionato - Allegro	<u>4'26</u>
	Track 104,	molto comodo	14'11
	105 + 107	No. 7 Notturmo. Andante tranquillo	=====
		No. 13 Finale: "Through this house give glimmering light". Allegro di molto	
		Deborah York, Sopran, Stella Doufexis, Mezzo-Sopran	
		Damen des Chors des Bayerischen Rundfunks	
		Berliner Philharmoniker	
		Ltg. Claudio Abbado	
		Live, Mai 2013	

Intermezzo, Notturmo und Finale aus der Schauspielmusik zu "Ein Sommernachtstraum" von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Claudio Abbado bei seinem letzten Konzert im Mai 2013 bei den Berliner Philharmonikern.

Es sangen die Damen des Chors des Bayerischen Rundfunks.

Die Solistinnen waren: Deborah York und Stella Doufexis.

In der nächsten Woche werden wir uns hier mit der heiklen Frage beschäftigen, was Claudio Abbado, wenn möglich, vielleicht weniger gut konnte.

Oder *gar nicht* konnte?!

Kein Dirigent muss alles müssen - oder auch nur können.

Warten wir's ab...!

Zum Schluss für heute ein paar Takte von jenem Komponisten, unter dessen Zeichen Abbados späte Jahre insgesamt mehr standen als unter jedem anderen: Mozart.

Die Aufnahme der Haffner-Serenade, live bei den Berliner Philharmonikern im Dezember 1996, entstand sozusagen auf dem Gipfel- und Scheitelpunkt der Zusammenarbeit in Berlin - und zugleich im Zeichen einer leicht schwelenden, produktiv werdenden Krise.

Manuskripte, Musiklisten und die Sendungen selber finden Sie wie immer auf unserer Homepage rbbKultur.de; die Sendungen stehen Ihnen auch noch später in der ARD-Audiothek zur Verfügung.

Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser.

Ihnen noch einen schönen Nachmittag - und Abend.

10	BPhil LC 13781 06 10 Track A01	Wolfgang Amadeus Mozart Marsch für Orchester D-Dur, KV 249 Berliner Philharmoniker Ltg. Claudio Abbado Live, Dezember 1996	3'34
----	---	--	------